

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 36 (1946)
Heft: 41

Artikel: Der Sperling und die Krähe
Autor: Kilian, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649365>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

konnte. Er hatte gearbeitet und nochmals gearbeitet, war scheu und «schwer» gewesen. Aber während seiner Bekanntschaft mit Maria hatten diese dummen kleinen Dinge allmählich wachsende Bedeutung angenommen. Sie wurden gebraucht, sie waren überall mit dabei und spielten wichtige Rollen. Und später gedachte er ihrer mit einer zärtlichen Freude. Ach ja, und ein Spiegelchen war darin, ein Spiegelchen —

Die Aerzte und alle Schwestern standen im Zimmer; die Schwestern flüsterten leise untereinander. Sein Kollege, Assistent Dr. Huber, teilte ihm halblaut mit, dass eine Patientin verschwunden sei. Der Chef stand am Schreibtisch und wartete.

Er hörte alles in einer Art Halbtotum und wusste kaum, welches das wirkliche Geschehen war, das hier oder das andere, das innere.

Er hörte die Fragen und hörte Dr. Richard antworten.

Ja, er habe die Kranke heute besucht. Es war alles in Ordnung gewesen; sie hätte sich den Umständen gemäss wohlgeföhlt. «Nein, kein Fieber, Herr Doktor. — Nein, Herr Doktor, auch keine Anzeichen einer geistigen Störung.» Er versuchte, den obersten Knopf seines Aerztekittels endlich zu zubringen. Seine Hände nestelten nervös an dem weissen Stoff. Wieder Doktor Richards Stimme. «Wie meint der Herr Doktor? Nein, nein, das ist ausgeschlossen. Gehen konnte sie nicht. Sie ist doch vor zwei Tagen operiert worden!»

Schweigen.

Fragende Blicke hin und her.

Er hörte dann, dass das Haus abgesucht werden, Fenster und Türen verschlossen befunden, Fräulein Städler aber nirgends zu finden gewesen sei. Schwester Martha hustete und strich eine Strähne grauer Haare aus der Haube. — Dass man die Polizei holen müsse. Ja, auch das. Und als letz-

„Es ist die Tragödie meines Lebens, dass ich die nichtsagende und verachtete Gestalt eines simplen Sperlings habe, während in meinem Innern die Kräfte eines Adlers schlummern!“

Die Krähe schüttelte über diesem Ausbruch gröngrauhäutiger Prahlferei bedenklich den Kopf und antwortete:

„Immerhin ist es besser so, als wenn es gar umgekehrt wäre: denn in der Gestalt eines Adlers und mit dem Innern eines Sperlings wärst du ja erst recht ein Bild des Jammers.“

Peter Kilian

tes sah er, wie der Chef den Hörer abhob und eine Nummer einstellte. Sie konnten gehen.

Er ging über die Treppe.

Sofort rollte wieder der Film. Sie fütterte die Möven. Große Brocken warf sie hinaus in den See, und die weißen Vögel stürzten sich gierig darauf. Und später, am gleichen Abend, war auch das Hündchen gekommen. Er wusste nicht, warum er sich so deutlich an dieses Hündchen erinnerte, ein kleines rasselloses Tierchen, mit grossen, klagenden Augen. Maria liebte Tiere über alles, ihnen galt alle ihre Zuneigung, ihr grenzenloses Mitleid und Erbarmen. Ja, wenn er ehrlich war, sie liebte sie bis zur Schwäche. Sie vergaß alles über ihnen, und wo sie hinkommen, fand sie eines der kleinen, hilflosen Geschöpfe, irgend ein Hündchen, Kätzchen oder Vögelchen. Denn Tiere haben Instinkt für gute Menschen und spüren genau, wo Liebe zu finden ist. Maria, mit ihrem vollen Herzen, zog sie immer an. Wie sie ihn anzug. Er ging auch hinter ihr her mit brennenden Augen — hatte sie vielleicht auch Mitleid mit ihm?«

„Siehst du, Max,« sagte sie mit ihrer zärtlichen Stimme zu ihm. Immer sagte sie: „Siehst du, Max, oder „Schau, Max, oder auch: Du verstehst doch, Max?“

„Siehst du, Max,« sagte sie. „Die armen Tiere müssen alles annehmen von uns Menschen. Kein einziges Wort können sie sagen, ob ihnen etwas weh tut, wie sie es gerne hätten oder sonst. Viele können nicht einmal schreien. Darum müssen wir gut zu ihnen sein, verstehst du?“

Damals hätte er gerne gesagt, die Menschen könnten auch nicht sagen, was sie gern möchten, das Leben fragt sie auch nicht, und sie dürfen auch nicht schreien. Aber welchen Sinn hatte es, Maria ihren jungen Glauben zu nehmen? Das würde das Leben früh genug besorgen. Und es hatte es jetzt besorgt. Gründlich.

(Fortsetzung folgt)

Der verpfändete Walzer

Der Hauswirt Huber vermag dem jungen Johann Strauss geradeswegs durch die Hose in den Geldbeutel zu schauen. Kein Wunder, wo der Musikus schon seit drei Monaten mit dem Mietzins bei ihm in Verzug ist. So hoch hinaus aber geht des Hauswirts Talent nicht; um auch die göttlichen Schätze hinter Stirn und Augen seines Untermieters zu entdecken. Auf derlei Dinge versteht sich sein Töchterchen, die blondbezauberte Christel, weit besser. Herr Huber fordert eben rücksichtslos Bezahlung der rückständigen Mieteschuld. „Ich zeichne euch auf Heller und Pfennig, beteuert heftig der junge Strauss. Das Stichwort fängt sich der Alte. „Das hör' ich den zweiten Monat lang. Aber ich hab' genug mit ihm. Da kann ich mein Zimmer gleich an Vagabunden vermieten...“ Mächtig ist's dem Johann in seine Melodien gefahren. Er schweigt betreten. Aufmunternd zupft ihn die Christel am Ärmel und schiebt sich zwischen die feindlichen Fronten.

„Wie kannst du so reden, Vater?« herrschte sie ihn vorwurfsvoll an. „Ich hab' einen Verschlag. Der Herr Strauss soll halt seinen nächsten Walzer an uns verpfänden. Da hätt' doch eine Sicherheit in Händen, geht? Der Alte reisst seine Auglein weit auf. So ein Dreiteufelsmädel hat er da! Recht hat sie. Ein Pfänden wird er den nächsten Walzer. Und wenn die Wiener tanzen wollen, dann müssen's zahlen!“ Glücksend schiebt sich der Alte aus der Stube und stößt beinah' mit einem andern Mann zusammen, der sich eben anschickt, ins Zimmer zu treten. „Der Herr Hofmusikus!« grüßt die Christel devot. Dieser lüftet artig seinen Hut und lässt den Herrn Strauss wissen, dass seine Hoheit, der Herr Erzherzog, für den heutigen Hofball vom Strauss partout einen neuen Walzer zu haben wünsche.

Nun ist guter Rat teuer. Erstens, erklärt der Strauss grimmig, sei noch gar kein Walzer da, und wenn einer vorhanden wäre, dann täte er weder ihm, dem Strauss, noch dem Erzherzog gehören, sondern dem Herrn Huber, dem er ihm verschrieben habe. Der Hofmusikus sperrt vor Staunen seinen Mund auf, als ihm der Strauss die Sachlage beibringt. Das ist ihm noch nicht begegnet, dass einer einen Walzer verpfändet, den er noch nicht geschrieben hat. „Darüber muss ich erst mit dem Erzherzog reden,« meint er, schwankt Christel zu und fragt sie, wieviel er zu seinem Hut vor der Christel und versucht einen Kratzfuß. Dem Strauss bleibt nichts anderes übrig, als sich am Piano festzuhalten und seine Gedanken zu zwingen, dass sie einen Walzer hergeben, den der Erzherzog dann für seinen Ball auslösen kann, wenn er will.

Schon am frühen Nachmittag schwenkt die Christel ihre Röcke danach. Sogar des Hofmusikus ältliche Beine beginnen empfindlich dabei zu wippen, obwohl sie in recht unvergnüglicher Absicht in Straussens Dachkammer einkehren. Seine Hoheit befehlt ihm sammt seinem Hauswirt aufs Schloss. Eine kleine Lektion sei wohl zu erwarten. Auf die Nachricht hin verliert der Strauss alle Lustigkeit. Aber so leicht lässt sich die Christel nicht ins Bockshorn jagen. „Ich hab' eingebrockt, Ich läffel's auch wieder aus, Johann,« verkündet sie tapfer. „Ich geh' mit aufs Schloss!“

Im Schloss hat man keine gute Meinung über den jungen Musikus. „Was treibt er da für Geschäfte mit seiner Kunst?« herrscht der Erzherzog an. „Wenn wir alle eine Anleihe bei unserem Seelenheil nähmen, da täst was Schönes herauskommen.« Das verschlägt dem Alten die Rede. Kaum wagt er aufzublicken. Aber die Christel fasst sich Mut. „Ich bin der Schuldige!« gesteht sie, „ich hab' ihn dazu angestiftet, dass er seinen Walzer bei meinem Vater verpfändet, weil er uns doch den Mietzins schuldig ist, der Johann.« Rasch tritt sie ein paar Schritte auf den Erzherzog zu, weil's für das allerhöchste Ohr bestimmt sein soll, was nun komme, «s' war ja keine rechte Pfändung net, Hoheit. Ich wollt' nur meinen Vater beruhigen, weil er partout keine Musik mag,« flüstert sie dem Erzherzog temeritativ ins Ohr. Und genau so leise lässt er zurück: „Tüchtig seid's, Jungfer. Ihr lässt's den Vagant nicht merken, wie ihr mit ihm meint!«

„Und wo ist der Walzer?« fragt der Erzherzog laut den erstaunten Johann. Eifrig zieht Christel aus ihrem Täschchen und gibt ihm den Erzherzog herüber. Der bezeichnet die Noten wohlgaunt, summt die Takte und trägt ihn dann selbst zum Aufstoße. „Spiel Er, Strauss! Da scheint es wieder was Vortreffliches gelungen...“ dunk und glitzernd rinnen die Töne ins Ohr und reihen sich im Herzen zu funkeln der Christel kann ihren Spitznamen nicht bezwingen, und dem Erzherzog ist nicht bewogen, und dem Erzherzog

Hausgarten

Im Einverständnis mit der Redaktion werde ich während der Wintermonate einen Blumenkurs beginnen. Da aber schon jetzt für die Blumen Wichtiges vorzukennen ist, will ich meiner verehrten «Kundschaft» einige zeitgemäss Anleitungen geben:

Blumenzwiebeln

Sie sind die ersten Freudenspender im Frühjahr; sie sind es, die mit dem winterlichen Grießgram in unserer Seele aufräumen. Als erste grüssen uns die Schneeglöcklein; wenn nötig durchbrechen sie sogar eine dünne Schneedecke und verkünden die frohe Botschaft: «Es muss doch Frühling werden!» Beide sind hübsch: das gewöhnliche Galanthus nivalis und Leucojum, der «Märzenbecher». Gleich folgen die Crocus, vorab immer die gelben; aber auch die weissen, hell- und dunkelblauen und die roten mögen es kaum erwarten, bis die Reihe an sie kommt.

Mit den Schneeglöcklein aber rivalisieren seit einigen Jahren die Eranthis oder «Winterlinge», jene lieben gelben Blümlein, die dem Hahnenfuss ähnlich sind. Aber während noch die Crocus in voller Blütenpracht stehen, gucken schon die blauen Köpflein des Scilla sibirica oder «Blausterns» aus dem Boden hervor, als wollten sie sagen: «I bi de o da!» Und nun ist das Blühen nicht mehr aufzuhalten, und es entsteht eine Farbensinfonie sondergleichen: die Frihultpulen Vermillion brillant (rot), Kaiserkrone (rot und gelb gefleckt) und wie sie alle heißen; dann die späten, langstieligen Darwin-Tulpen in weiss, gelb und verschiedensten rot bis zum tiefen, geheimnisvollen Dunkel; die Sorten Advance und Crater sind besonders entzückend. Sehr hübsch sind auch die Wildtulpen (Eichleri und Clusiana) und die Papageientulpen.

Aber in die Tulpenpracht hinein leuchten in weissen, gelben und gemischten Farben mit einfachen und gefüllten Glocken die Narzissen, Sternblumen und Aprilglocken. Dann folgen Ranunkeln und Ane-



Narzisse

Frühlingsblüher gibt es auch unter den Freilandstauden

Auch sie machen uns viel Freude. Ich denke da an Dicroidium (Gemswurz, gelb), Daphne (Zylang, Seidelbast, ein rotblühendes, überaus fein riechendes Sträuchlein), Alyssum (gelb), arabis albida (weiss), Iberis sempervirens (weiss), Hepetata tribola (weisses und rotes Leberblümchen), Aubrieta deltoidea (rot und blau), Phlox (amoenia, setacea, subulata) und wie sie alle heißen, seien es Einzelständer, Hänger oder Polsterpflanzen zu Einfassungen. Sie und die Sommer- und Herbstblüher müssen jetzt gepflanzt werden. Auch für sie gilt: Wende dich an Spezialgeschäfte; dort erhältst du für gute Preise auch gute Ware. Am besten beschudst du ein solches, wenn die Stauden blühen; dann kannst du das bestellen, was dich persönlich wirklich freut.

Das gilt besonders auch für die Dahlien

An die musst du auch jetzt schon denken. Aus den ungezählten Hunderten, wenn nicht Tausenden von Sorten, kann nur nach Anschauung in einer unserer vordibildlichen Dahlienzüchterei eine befriedigende Auswahl getroffen werden. Die Dahlia ist heute eine übertroffene Prunkblume; an Farbenreichtum kommt ihr keine nach.

G. Roth

Tulpen, Hyacinthen, Crocus

Auf Grund langjähriger Erfahrung haben wir unser Blumenzwiebel-Sortiment zusammenge stellt, weil wir unseren Kunden etwas Rechtes, Schönes bieten wollen, zum Beispiel Hyacinth, 1. Größe, 10 Stück Fr. 5.50

Tulpen, einfache, niedere, 10 Stück Fr. 2.80

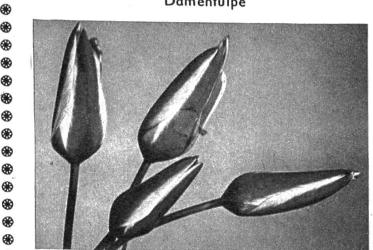
Tulpen, hohe, Darwin, 10 Stück Fr. 2.40

Aprilglocken, gelbe, 10 Stück Fr. 4.00

Crocus, gelbe, blaue, weisse, 25 Stück Fr. 2.—

Schneeglöcklein, weiss, 25 Stück Fr. 3.25

Interessenten erhalten unsere neue Sortenliste gratis



Damentulpe

Samen-Hummel
Zeughausgasse 24, Bern.

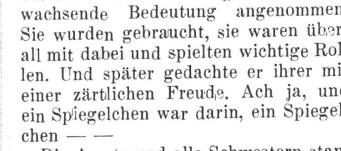
Telephon 3 54 69



Der Sperling und die Krähe

Eines Tages begegneten sich ein Sperling und eine Krähe auf einem Hasenfußstrauß.

Rächdem sie ein paar Worte des Wohlwollens getauscht, und sich auch ein wenig über das Wetter unterhalten hatten, begann der Sperling unvermittelt zu prahlen, indem er rief:

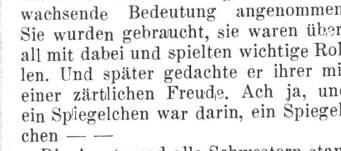


„Es ist die Tragödie meines Lebens, dass ich die nichtsagende und verachtete Gestalt eines simplen Sperlings habe, während in meinem Innern die Kräfte eines Adlers schlummern!“

Die Krähe schüttelte über diesem Ausbruch gröngrauhäutiger Prahlferei bedenklich den Kopf und antwortete:

„Immerhin ist es besser so, als wenn es gar umgekehrt wäre: denn in der Gestalt eines Adlers und mit dem Innern eines Sperlings wärst du ja erst recht ein Bild des Jammers.“

Peter Kilian



Peter Kilian